

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

39. Jahrgang

Donnerstag, 28. Jänner 1971

Nummer 1

Die Weihnachtskrippe in Lienz 1970/71

Dr. Franz Kollreider

Fünzig „gesegnete Weihnachten“ sind über unser Landl gezogen seit 1921 der Lienzer bzw. der Osttiroler Krippenverein als Zweigstelle des 1909 in Innsbruck gegründeten Tiroler Krippenvereines auf den Plan trat, um die Weihnachtskrippe bewußt zu fördern und sie in jeder Familie heimisch zu machen. Eine förmliche Krippen-Renaissance mit einer großen Krippenliteratur wurde dadurch in der Kirche und in der Familie herbeigeführt. In rund 60 Häusern von Lienz konnten noch vor 12 Jahren eine, z. T. sogar mehrere Krippen registriert werden (Ostt. Krippenführer von Dr. Franz Kollreider, Lienz 1958). Diese bildeten für jeden Christen in Kirche und Familie ein Sinnbild des Friedens und ein Symbol der Erlösung auf unserem irdischen Leidenswege. Sie machten unsere Stuben zu einer stillen Hauskapelle mit einer ständigen stummen Predigt!

Die Krippe war vor Jahrhunderten, noch im ersten Jahrtausend, aus dem liturgischen Spiel der Kirche entstanden: Die barocke Kullissenkrippe ist sozusagen ein erstarres religiöses Theater, von der Kirchenkrippe her ist diese Liturgie mitsamt den durch die staatliche Aufklärung (Josefinismus) aus den Kirchen verwiesenen Krippen allmählich in die Familien gewandert, um dort im „filmischen“ Szenenwechsel der Krippe gefeiert zu werden.

Die neue konziliare, stark rationalistische Liturgie wird nun plötzlich aber zur großen Gefahr für die Kirchenkrippe u. weiters für die Krippe ganz allgemein. Zwar waren heuer noch in fast allen Lienzer Kirchen die altgewohnten Krippen zu sehen, angefangen von der Klosterkirche mit ihrer schönen Kullissen-Bretterkrippe auf dem Hochaltar von ca. 1830 und den vier Darstellungen: Anbetung der Hirten und Könige, Beschneidung und Namen Jesu Fest, bis Thurn und Tristach.

In der Pfarrkirche St. Andrä ist die nazarenische Bretterkrippe aus der ersten

Hälfte d. 20. Jhdts. (obnehin nur die Kopie eines barocken Altarbildes) vom restaurierten Hochaltar auf die Altarstufen eines Seitenaltars verdrängt worden, aber das herrliche corregeske Weihnachtsbild am linken Seitenaltar von einem italienisch geschulten Tiroler Barockmaler der Künstlerfamilien Zoller-Unterberger, vielleicht auch vom Kärntner Frohmiller, bildet einen vollwertigen Ersatz dafür.

In der Klosterkirche aber steht nach wie vor die Nazarener-Grödnner Krippe (Anbetung der Hirten und Könige) herkömmlicher Art mit 30 — 40 cm hohen Figuren im „Stall“ auf der „Straße“ und in der „mit-

telalterlichen Stadt“, die den Kindern und Erwachsenen die traute Weihnachtszeit zu einem besinnlichen Erlebnis macht.

In der Kirche zur Hl. Familie prangt wieder dominierend über dem Altar unter einem Taxen-Triumphbogen eine von Alois Oberlechner gut gemalte Bretterkrippe, teilweise kopiert nach der Karl Untergasser — Josef Bachlechner Altarkrippe in Grafendorf.

Vom selben Krippenmaler Oberlechner besitzt seit drei Jahren auch die Pfarrkirche Tristach eine sehr stimmungsvolle Bretterkrippe, diesmal kopiert nach Johann Oberkofler aus Brixen.



Lienzer Freilichtkrippe vor der Klosterle Schmiede.

Foto: Dina Mariner, Lienz

In der alten Lienzer Spitalskirche, wo einmal eine barocke Krippe mit herrlich geformten Figuren stand, wurde in den letzten zwanzig Jahren in der Vorhalle eine an Form und Qualität sehr beachtliche moderne Krippenkrippe in stilisierter Tiroler Art von Hans Unterwegger aufgestellt, die man nun in der Bundesdeskonvikts am Grafenanger übertrug, weshalb diese Kirche wie auch die Kapelle auf dem Rindermarkt eine Krippe blieb, während die neue Spitalskapelle noch die Hebevoll aufgestellte, orientalische Stallkrippe in Grödnerart zeigte.

In der Herz-Jesu-Kirche (Peggetz) steht nach wie vor eine sehr sinnige Tabernakelkrippe, d. h., eine Reliefkrippe über dem Tabernakel unter dem mächtigen Altarkreuz von Toni Kollreider, Anras, dem heutigen Nestor der Osttiroler Krippenschnitzer.

Grafendorf, das man wegen seiner Nähe wohl auch noch zu Lienz zählen kann, weist ebenfalls auf dem Hochaltar eine Kulissen-Bretterkrippe, gemalt von Karl Untergasser (ca. 1910), auf, die von zwei herrlichen Krippenreliefs von Josef Bachlechner sen. an der Predella flankiert wird.

Ein ausgesprochener Krippen-Flügelaltar (Huchaltar) mit gleichzeitiger Anbetung der Hirten und Könige in Reliefform von Josef Bachlechner sen. befindet sich in Leisach, das wir ebenfalls zu Lienz rechnen wollen.

Schließlich wurde noch in der Lienzer Filialkirche Thurn am rechten Seitenaltar eine sehr würdige, wenn auch volkstümliche Stallkrippe mit 30 cm hohen Holzfiguren von Hans Unterwegger, Kais, und einem Stallberg vom bekannten Lienzer Krippenbauer der Zwischenkriegszeit, Alois Girstmair, aufgestellt.

Auch auf das schon 120 Jahre alte Oberhueber Marienstöckl mit zwei schönen, nachbarocken Weihnachtshildern in Sekkomanerei (Anbetung der Hirten und Könige) wollen wir in diesem Zusammenhange nicht vergessen, da es für den neuen Lienzer Stadtteil südlich der Drau mit seinen modernen Hochhäusern, zu Weihnachten eine Art Freilichtkrippe, sonst aber einen sakralen Eckstein dieses Viertels bildet. Frau Anna Pirschle hat sich um die Restaurierung desselben i. J. 1970 große Verdienste erworben.

Eine ganze Krippensammlung aus Weihnachts- und Fastenkrippen in Holz, Papler und Wachs, groß und klein, aus den letzten zwei Jahrhunderten beherbergt schon zwanzig Jahre lang das Museum Schloß Bruck, als Ersatz für diese im Winter unzugängliche Schau wird seit fünf Jahren im Freilichtmuseum „Klösterle-Schmiede“ (Vorhalle) eine Bretterkrippe, gemalt nach Johann Baptist Oberkofler, aufgerichtet, die den vielen Schulkindern, Kirchengängern und Wintergästen zur Weihnachtszeit Besinnung und Erhebung sowie tirolisches Brauchtum vermittelt. (S. Abb.)

Von den alten großen, klassischen Heimkrippen, die nach Hunderten von Figuren zählten und sich zu Beginn dieses Jahrhunderts in Lienzer Privatbesitz befanden, wie die berühmte Lodron'sche Propstkrrippe (heute Diözesanmuseum Brixen) oder die herrliche Carli-Krippe, heute größtenteils in Amerika, hat sich nur mehr die spätbarocke Oberhueber-Krippe um 1800 an ihrer ursprünglichen Heimstätte erhalten; sie wird dort aber nur mehr alle fünf Jahre auf-

gestellt. Hingegen ist das Propst'sche Krippenwerk der Familie Engl, wie auch die Zeugschmied-Maier'sche „J. Seisl-Krippe“ in mehrere Hände verstreut.

Traditionelle Krippen, die noch brav gepflegt werden, besitzen weiters die Nachkommen der Krippenfreunde der Gründergenerationen des Lienzer Krippenvereines, wie die Familien Dr. Vergeiner (Seisl), Dr. Wurnig (A. Berger), die Familien Gander, Forcher, Girstmair, Kropf, Kerle, Tagger, Kröll, Lamprecht, Eisendle, Abermann, Wassermann, Schönegger, Stark, Winkler-Feldner, Wibmer-Pedit uva.

Bei den Krippenbesitzern der Generation nach dem 2. Weltkrieg handelt es sich durchwegs um künstlerische Kabinettkrippen, wie sie Bruno Costa in der Defregger Schnitzschule und die Professoren Knen und Pontiller an der Innsbrucker Gewerbeschule entwarfen und wie sie auch der weit voraus schauende Krippenpater Simon Reider im Krippenverein propagiert hatte. Solche Krippen findet man vorwiegend bei den Lienzer Intellektuellen wie Rolf v. Erlach (Costa), Dr. Josef Wolf, Dr. Toni Mayr, Dr. Hans Engl, Dr. Eduard Lamp, Dr. Josef Wibmer, Reg.-Rat Hans Waschglor, Labg. Friedl Zanon, Sekr. Toni Jeller (sämtliche von Toni Kollreider, Anras); Dr. Franz Kollreider, Dr. Heinrich Leidinger, Dr. Paula Hornbacher, Kunsthandlung Pedit, Hübbers Erben (alle von Adrian Egger, Prägraten); Dr. Pappenscheller, Prof. Unterwegger, Postbeamter Bergmann uva. von Friedl Fuetsch, Virgen, und den Schnitzern Verra, Moroder und Schätzer (Dr. Hans Rauch) etc. Krippenbergbauer dieser Zeit waren vor allem Jeller und Tochter A. Girstmair, Anton Jeller und A. Senfler (Haus- und Rinden-Moosberge), die an vielen Orten Krippenkurse für Jugendliche abhielten.

Höhepunkt der Krippenbewegung in Lienz während der ersten Republik war die Großausstellung der gesamten Carli-Weihnachts- und Fastenkrippe im Klösterle vor deren Abverkauf und das gleichzeitige Erscheinen des Osttiroler Krippenheftes von Karl Malster (1925).

Glanzpunkt der Bewegung während der

zweiten Republik bildete die historische Jubiläumsausstellung in der alten Handeltkammer zu Weihnachten 1958/59, der die ständige Krippenpflege in Schloß Bruck mit einer Eröffnungsausstellung zu Advent 1945 im Rittersaale und fünf weitere Weihnachtsausstellungen mit zeitnahen Krippen im Ausstellungsraum des Museums vorangingen.

Im Jahre 1963 veranstaltete der Lienzer Krippenverein wieder eine sehr schöne Ausstellung im Kreuzgange des Franziskanerklosters, wo eine „Seisl-Gedächtnisausstellung“ mit der orientalischen „Mayrkrrippe“ im Zentrum stand.

Ihr folgte 1965 in der Städtischen Galerie anlässlich eines Krippenbaukurses der Lienzer Jungschützen und der Schüler des Bundeskonviktes nochmals eine Osttiroler Ausstellung von Haus-, Rinden-, Moos- und Kunstkrippen, die der Lienzer Krippenverein organisierte (Kursleiter Anton Jeller).

Weiters stand 1967 das erstmalig die „Lienzer Stadtkrippe“ als Freilichtkrippe in der Vorlaube der „Klösterle Schmiede“, die nach mehreren Varianten 1970 als einheitliche Bretterkrippe (eine Kopie nach Johann Oberkofler) von Josef Oberthaler, Anras, gemalt, nun endgültig das Weihnachtssymbol unseres Städtchens bilden soll.

Zwischen 1955 und 65 wurden durch viele Krippenvorträge des Kath. Bildungswerkes (Referenten: Prof. Kammerlander, P. Zauner und Dr. Kollreider) sowie mehrere Krippenbaukurse in Kartitsch, Villgraten, Strassen, Matrei, St. Jakob i. Def., Lienz-Grafendorf (Kursleiter Anton Jeller) die Krippenliebe sehr gefördert.

Leder hat in Lienz die schon vor Jahren seitens des Vereines verfolgte Idee vom „Krippenbau der Jugend“ in den Schulen und bei den verschiedenen Jugendorten, zufolge eines immer mehr um sich greifenden Modernismus stark an Interesse verloren und ist nicht mehr so im Schwung wie etwa in Wens, Zirl, Innsbruck, Schwaz oder Kufstein, wo dieser alte Brauch heute noch blüht, wenn auch idyll angekränkt, indem die Krippe dort zum Teil als Fremden-Werbemittel dienen muß.

Die Schwaige am Feld (Veldt), die Feldner (Veldner)

Die bäuerlichen Wirtschaftseinheiten im Defereggan — die Schwaigen — lagen in der Gründungszeit fast ausnahmslos an der sonnseitigen Flanke des Tales. Die Schattseite war damals, wie heute, geschlossenes Waldgebiet, der Talboden bot nur an wenigen Stellen gesicherten Acker- und Wiesboden. Das Ungewöhnliche, daß auf dem Talboden ein fruchtbares Feld gewonnen werden konnte, hat die Namengebung veranlaßt. Von der Talschwaige Feld aus wurden schon vor 1500 die Rauten „Schnall“ und „Oberwald“ gerodet. Der Raut Oberwald ist der ältere, denn er hat noch zur Entstehung des Familiennamens „Oberwalder“ Anlaß gegeben. Westlich der Felderschwaige liegt ebenfalls auf dem Talboden die Urbarschwaige Bruggen, zu der westw. entern Großbache der Bruggeaurt gehört. Dieser Raut am Ostfuß des großen Schuttkegels hat keinen Familiennamen veranlaßt.

Die von der Natur begünstigte Schwaige am Veldt beanspruchte bei höherem Ertrag weniger Bearbeitungsmühe. So nahm die beste Schwaige von jeher auch grundherrschäftlich eine Sonderstellung ein. Um 1500 waren alle drei Drittel der Velderschwaige an den Burgherrn Balthasar von Kienburg verpfändet. Christian Veldner bearbeitete die Schwaige, die schon sehr frühzeitig von der reinen Viehhaltung auch auf Ackerbau umgestellt hatte.

1520 hat Christians Sohn Wolfgang Veldner, Bürger zu Lienz, ein Drittel der Velderschwaige wieder „erlost“. Die andern 2 Drittel kostete Hans Eggker am Veldt von den Kienburgern um 5 Dukaten und 4 Gulden. Er heißt nun Hans am Veldt. 1548 hat das Lehenbuch W.-Matrei (Seite 62) folgende Eintragung: „Ein Schwaige, genannt am Veldt, ein schönes Guet liegt innerhalb von St. Veit, zwischen des Urbars Bruggen und

dem Lehensgütl Oberwald, dient 8 Dukaten und 7 Ellen Loden. 1 Drittel hat Wolfgang Veldner von seinem Vater († 1520) 2 Drittel hat Hans Eggker am Veldt seit 1527, darauf ein Tafelrecht. Jedes Drittel hat eigenes Haushaben und alles ist Lehen von Salzburg.“ 1548 wurde auch die Bergwiese „Prunn“ aus der Obereggerschwaige gebrochen und den Veldnern zuerkannt.

Im Urbar von 1560 des salzburgischen Amtes W.-Matrei ist von 2 Schwaigen am Veldt die Rede. Die eine hatten Christian und Alban die Veldner, die andere zu $\frac{1}{3}$ Peter Brugger (Haus und Hof samt Bergwiese „Holzl“ im Moosbrand), zu $\frac{1}{3}$ Andrä Veldner (gemauertes Haus samt den Bergwiesen „Grübl“ und „Nöckl“ in Lanknitzen (Langscheid), zu $\frac{1}{6}$ Martin, Jakob, Sebastian die Veldner (samt 3 Bergwiesen in Lanknitzen), zu $\frac{1}{6}$ Matthias und Christoph Veldner (samt 2 Bergwiesen in Lanknitzen).

Aus der Verzichtserklärung 1586 des Christian Veldner ist der bedeutende Umfang der Veldnerischen Besitzungen zu ersehen: $\frac{2}{3}$ der Schwaige am Veldt, das Schnalllehen, den Schnallraut in Griesen, die Schwaige Egg und Osing, die Wiese „Prunn“, ein halbes Gut zu Griesen, Drittelschwaige Wetzlraut, alles zusammen mit einem Steuerwert von 19 Dukaten, 7 Gulden, 20 Kreuzer. 3 Jahre später, erhalten die Söhne Peter und Balthasar Veldner $\frac{2}{3}$ der Veldnerschwaige als Erblehen. Das war für Deferegg, wo die Bodennutzung durchaus im Rahmen des Freistiftrechtes vergeben wurde, eine deutliche Hervorhebung und Bevorzugung. Die Veldnerischen waren um 1600 auch auswärts reich begütert. Hans am Veldt war selbst Grundherr, hatte Grundlehen in Lienz und Virgen. Schon seit 1615 wird der Grundzins von einer halben Hube in Wallhorn, von einem Haus in der Stadt Lienz, von 2 Orl Acker in der Kalkgruben, 3 Tagmahd Gras in der Tratten am Kreuz und 2 Orl Acker neben der Galgentraute in Patriasdorf, an die Veldnerischen geleistet.

1601 wird Georg Veldner am Veldt Richter im salzburgischen Deferegg bei St. Veit. Als solcher war er der Beauftragte und Bevollmächtigte des salzburgischen Richters und Pflegers in W.-Matrei. Ab 1629 bekleidete dieses obrigkeitliche Amt sein Sohn Georg Veldner für das mittlere und vordere Deferegg, vom Tröferbach bis zum Mehlgraben östl. von Hopfgarten. Ab 1638 dessen Sohn Christian Veldner. Von 1658 bis 1671, in der kritischen Zeit, da die Bevölkerung Deferegges insgeheim protestantisch war, wirkte Jakob Veldner als Richter bei St. Veit.

Die obrigkeitlichen Maßnahmen zur Unterdrückung der religiös fundierten Auflehnung begann 1666 mit einer Hausdurchsuchung beim Richter in Veldt. Sie verlief ergebnislos, der Richter setzte sich wohl zur Wehr gegen die Anschuldigungen des Vikars Gregor Daxer, doch das Mißtrauen blieb. 1671 wurde Jakob Veldner aus dem Richteramt entfernt. Im salzburgischen Teil Defereggs war keine vertrauenswürdige Person für das Richteramt zu finden, so holte man sich aus dem Auslande, dem tirolischen St. Jakob, den Hans Tausch, den Bruder des tirolischen Richters bei St. Jakob Matthias Tausch, Kröllwirt. „Das Geschehen dieser Zeit behandelt der Roman von Wilhelm Feldner: Der Bauernrichter von St. Veit, Stuttgart 1931.“

1681 wurde Martin Veldner, ein naher Verwandter des ehemaligen Richters, als „Rädelsführer“ bezeichnet. 83 Jahre alt, hatte er einen Sohn und drei Töchter, alle verheiratet. Er besaß mit den Nachkommen seines verstorbenen Bruders ein Drittel der Schwaige am Veldt, das Zulehen „Aue“ und außerdem 400 Gulden bar. Am 21. 12. 1683 verließ er als landesverwiesener Ketzler die Heimat. Das erbetene Attest über die Ursache der Ausweisung hat man ihm verweigert. Ein Jahr später begann die große Auswanderung aus Deferegg als erzwungene Maßnahme der Gegenreformation. Am 13. 12. 1684 verließ die erste Gruppe (50 Personen) des Glaubens wegen ihre Heimat. Die Besitzungen der Ausgewiesenen wurden an herangekommene Käufer übertragen.

Georg Veldner „verkaufte“ die Güter der Familiengemeinschaft an der Veldersschwaige um 1150 Gulden an Matthias Tausch, Richter und Gastgeber bei St. Jakob. Jakob und Thomas Veldner verkaufen 1 Viertelschwaige Bruggen um 650 Gulden an Georg Keil, Gastgeber und Handelsmann zu Gsies. Georg und Blasy Veldners Kinder verkaufen ihren Anteil am Schnallraut um 740 Gulden, an den Vetter Sebastian Veldner. Michael und Christian Veldner verkaufen eine Viertelschwaige zu Bruggen den Schmiedemeistern Kaspar und Blasy Egger.

Ruprecht Veldner verkauft die Urbarsag und die Hofstatt zu einem Haus in Plan dem Andrä Haidacher und dem Matthias Grün um 145 Gulden. Die Sechstelschwaige Veld samt Wirtstafeln geht von den Tausch an Melchior Gschwentner aus Gsies über, dessen Vater Simon Hintergschwentner 1685 von Blasy und Andra Oberwalder ein Drittel der Veldersschwaige und den Raut Oberwald um 2.800 Gulden und außerdem die Jageraut ($\frac{2}{3}$ Schwaige) um 520 Gulden erkaufte hatte.

Melchior Gschwentner ist nun an Stelle der Veldner der große Mann im mittleren Deferegg. 1691 wird er zudem noch salzburgischer Richter bei St. Veit und bleibt es bis 1698. Die Gschwentner sind mit den Hintnern verwandt, die ebenfalls aus Gsies gekommen sind. Der Hausname „Gschwentner“ für das Wirtshaus in Feld hat sich bis heute erhalten.

Die aus Deferegg ausgewiesenen Feldner siedelten sich hauptsächlich in Stuttgart und Umgebung an, wo noch heute Träger dieses Familiennamens leben. Ein Feldner erwarb die Kalkmühle in Greifshelm, die immer noch im Eigentum der Familie Feldner steht. Ein Feldner war in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg Pfarrer in Wörth bei Elwangen. Karl Friedrich Feldner ist um diese Zeit Wirtschaftsberater in der Gütordirektion Immendorf (NO). Dr. Josef Feldner aus Gmünd (Ktn.), Arzt in Wolfsberg, hat seine Vorfahren unter den ausgewiesenen Deferegern, die sich im Raume Stuttgart niedergelassen hatten. Dieser Feldnerstamm hat in der neuen Heimat ein Wappen erworben, das 3 Fische zeigt. Der Bauernrichter bei St. Veit Jakob Feldner erhielt am 3. April 1658 bei seinem Antritt als Richter das Wappen: Einzelne Traube gestützt zwischen 2 Rosen. (Wappenschlüssel von Fischmüller, Seite 376, Jakob Veldner, Wirth in Deferegg.)

Die Ratsprotokolle des Stadarchivs Stuttgart weisen den Familiennamen Feldner wiederholt auf. Adam Feldner, 1652/1694,

seine 2 Kinder sind 1685 und 1687 geboren. Christian Feldners Tochter Anna geb. 1687, Lorenz Feldners Sohn Lorenz geb. 1660. Simon Feldner, Reitknecht, verheiratet mit Anna Hürberin, ihre 5 Kinder wurden in der Zeit zwischen 1690 und 1704 geboren. Jakob Feldner, verheiratet mit Gertrud Obereggerin, Tochter Anna 1686 in Stuttgart geboren.

Die in Deferegg verbliebenen Träger des Familiennamens Feldner hatten es nicht leicht. Aller Achtung zum Trotz haben sich einige Feldnerstämme behaupten können. Lau: salzburgischem Steuerkataster halte 1747 Hans Feldner eine Viertelschwaige am Plan aus der Grundherrschaft Hebenstreit-Glurnhor; 1785 übernimmt sein Sohn Georg, 1791 dessen Sohn Anton. Im Gebiet der heutigen Gemeinde Hopfgarten leben jetzt 6 Familien Feldner: Wolfler (Hopfgarten 17), Ploner (Plan 4), Außerzatham (Plan 9a), Waldheim (Plan 18), Elsen (Lerch 5), Neuwaldhof (Döllach 24). Zu diesem Feldnerstamm gehört Peter Feldner, der 1899 Kooperator in Virgen war und 1934 als Propst des Stiftes Innichen starb. Er hat aus den Akten W.-Matrei über die Zeit der Protestantenausweisung aus Deferegg Auszüge gemacht und in einem Folioband säuberlich vereinigt dem Pfarrarchiv St. Veit geschenkt.

Im Gebiet der Gemeinde St. Veit kommt der Name Feldner nicht mehr vor. Nach dem salzburgischen Steuerkataster war 1782 Jakob Feldner in Bruggen und hatte einen Einfang in Schnall. Hans Feldner 1781 einen Teil des Wibmergutes in Gsaritzen, neben der Kirche. Nach dem tirolischen Steuerkataster 1779 waren in der tirolischen Rotte Görtsebaeh Melchior Feldner in Kurztalle. Er hatte die „Jösplatten“, $\frac{1}{8}$ Schmolzgul in Außeregge und das „Prästchen“; außerdem Simon Feldner zu Linden mit $\frac{1}{4}$ Viertel der Ortnerschwaige, Hausnummer 19.

Die Erinnerung ist noch wach an Peter Feldner, Hausname „Präger“, in der Rotte Bruggen, den ehemaligen Spitalsverwalter in Lienz und eifrigen Sammler von Werken der Volkskunde. Eine Tochter ist die Gattin des ehemaligen Lienzener Bürgermeisters Emil Winkler.

Abschließend noch ein Blick zur Feldersschwaige. Alle 3 Drittel waren 1720 auf den jungen Melchior Gschwentner übergegangen. Das östliche Drittel kaufte 1751 Matthias Payr aus Kals. Nach dem Vornamen des neuen Besitzers bildete sich der Hausname: „Matzen“ (Matz ist die Abkürzung für Matthias). Die Familie Payr war in Kals durch mehrere Jahrzehnte mit dem Amte des Richters bekleidet wie die Tausch in St. Jakob und die Veldner in St. Veit. Das andere Drittel hat heute den Hausnamen „Jörgelis“, nach dem Georg Hintner, der dieses Drittel 1793 übernommen hatte. Das Wirtshaus „Gschwentner“ ging 1798 an Johann Stemberger über, der es 1806 um 10.200 Gulden dem Stockerkramer Poppeler in St. Leonhard verkaufte, nach Bruneek übersiedelte und dort „Sonnenwirt“ wurde. Ab 1819 gehörte der „Gschwentner“ der Familie Mellitzer aus Außermellitz. Aus der Gant kaufte es der Gendarm Köck, dann Erhard Gasser-Unterstein. Seit Mai 1968 haust beim Gschwentner, der nun ganz nahe „Defereggerhof“ heißt, die Familie Wieser aus Erlsbach, die aus Antholz gekommen war.

Zum Vorkommen von Bergzikade und Holzbiene in Osttirol

Die vollständige Erfassung der Tierwelt eines Gebietes von der Größe Osttirols (2017 km²) ist einem einzelnen heute schon nicht mehr möglich. Dies vor allem deshalb, weil die Zahl der Arten zu groß, die Arbeit der Präparationen zu zeitraubend und die Bestimmung der Tiere in vielen Fällen nur durch Spezialisten möglich ist. Trotzdem ergeben sich bei jeder Tiergruppe immer wieder interessante Vorkommnisse und überraschende Neufunde. Die Mithilfe durch andere Personen ist an sich immer willkommen, aber leider nicht im erwarteten Ausmaße gegeben. Vor allem lassen sich aber interessierte Schüler recht gut zum Beobachten, Berichten und Sammeln anleiten und schon der berühmte P. Vinzenz Maria Gredler in Bozen, oder Anselm Pfeifer in Kremsmünster verstanden es, das naturwissenschaftliche Interesse bestimmter Altersgruppen zu fördern und zu lenken. Nicht selten blieben die Talente zeitlebens interessiert.

Die vorliegende Arbeit berichtet vom Fund zweier sehr interessanter Insekten im Raume Lienz, die durch Schüler des hiesigen Realgymnasiums gemacht wurden und zu weiterer Arbeit anregen sollten.

Schon in Südtirol und vor allem im Mittelmeerraum fällt an heißen Sommertagen das schrille Lauten der Singzikaden auf, die man aber nur schwer sehen kann. Vor allem in den Tropen sind zahlreiche Arten bekannt, während in Mitteleuropa nur 3 Arten vereinzelt und selten zu finden sind. Die Überordnung der Schnabelkerfe (Rhynchota oder Hymenoptera) umfaßt die Ordnung der Wanzen (Heteroptera) und Pflanzensauger (Homoptera); zu letzteren sind zu rechnen die Schildläuse (Coccinea), Blattläuse (Aphidinea), Mottenläuse (Aleurodinea), Blattflöhe (Psyllinea) und schließlich die Zikaden (Cicadinea) mit vielen Familien, von denen hier nur die Familie der Singzikaden (Cicadidae) interessiert. Insgesamt kennt man etwa 1500 Singzikadenarten auf der ganzen Welt. (Die größte ist die Kaiserzikade: *Pomponia imperatoria* WESTW. mit 18 cm Spannweite, auf den Sunda-Inseln.) In Europa und Asien zusammen sind es 83, in Europa allein 45 und in Mitteleuropa 3 Arten: die Blutrote Zikade (*Tibicina haematodes* Scop.), die kleine Singzikade (*Cicadetta tibialis* Panz.) und die Bergzikade (*Cicadetta montana* Scop.) mit 40–52 mm Spannweite, Körperlänge 16–20 mm.

(Die sicher vielen Lesern bekannte, im Einflusbereich des Mittelmeerklimas in Südtirol häufig vorkommende Mannzikade (*C. ornii*) zählt man zur Mittelmeerfauna, nicht zu der Mitteleuropas).

Ein Männchen dieser letzten Art wurde am 27. Juni 1969 knapp unterhalb der Dolomitenhütte in den Lienzener Dolomiten in 1000 m Höhe auf einem Strauch sitzend vom Schüler der (damaligen) 1e-Klasse des Realgymnasiums, Lienz, Robert T a s c h l e r, gesehen und in einem mitgegebenen Tötungsglas gebracht. Die Art wurde damit zum erstenmale für Osttirol nachgewiesen und ist vor allem wegen der großen Höhe des Fundortes als schönes Ergebnis eines ganztägigen Schulwandertages unter dem Klassen Vorstand Prof. E. Erhart zu werten. Das Stück befindet sich in meiner Sammlung. Die Männchen dieser Singzikaden haben an der Basis des Hinterleibes das tonerzeu-

gende Organ (Trommelorgan), die Weibchen besitzen keines, was schon den Griechen Xenarchos (Philosoph um 50 v. Chr.) zum Ausspruch veranlaßte: „Glücklich leben die Zikaden, denn sie haben stumme Weiber!“ Ein Gehörorgan befindet sich bei beiden Geschlechtern an den beiden ersten Bauchplatten des Hinterleibes. Außerdem sind die Weibchen meist größer und haben noch einen säbelartigen Eilegeapparat am Hinterleib, ähnlich wie die Heuschreckenweibchen. Alle Zikaden haben einen artspezifischen Gesang, der bei der Bergzikade sehr leise ist, „an Maultrommeln“ erinnert oder mit dem Summen einer großen Bremse oder Schwebfliege verglichen werden könnte. Die Art ist weit verbreitet und bei uns schon lange zu erwarten gewesen: England, Schweden, Finnland, Sibirien, Nordasien bis zum Stillen Ozean, Italien, Syrien, Kaukasus, in Mitteleuropa an entsprechend warmen Stellen, meist selten. — Nach der Eiablage durch die Weibchen entwickeln sich die mit eigenartigen Grabnetzen ausgestatteten Larven über mehrere Häutungen im Boden und saugen an verschiedenen Wurzeln. Die erwachsene Larve (Nymphe) durchkriecht den Boden, kriecht an Sträuchern oder Bäumen hoch und nach Anklammern schlüpft das fertige Insekt, das in einigen Stunden voll ausgehärtet und gefärbt ist. (Siehe Abbildung rechts).

Die Bienen zählen innerhalb der Ordnung der Hautflügler (Hymenoptera) zu den höchst organisierten Insekten. Meist handelt es sich um mittelgroße Arten mit deutlich geknickten Fühlern und auffälliger Körperbehaarung, deren Larven sich von Honig und Blütenstaub ernähren, der von den Weibchen eingetragen wird. Diese haben zu diesem Zwecke einen besonders geformten Sammelapparat an den Tarsen, Schienen, Schenkeln oder Hüften der Hinterbeine (Beinsammler) oder an der Unterseite des Hinterleibes (Bauchsammler). Nach der Lebensweise unterscheidet man im wesentlichen:

1. **Solitäre Bienen**, die ihren Larven schon bei der Ablage der Eier eine ausreichende Futtermenge mitgeben und einzeln leben.
2. **Soziale Bienen** (Honigbiene und Hummeln), die ihre Larven bis zur Verpuppung füttern und einen Insektenstaat bilden.
3. **Kuckucksbienen oder Schmarotzerbienen**, die ihre Eier in die Nester solitärer oder sozialer Arten einschmuggeln, wo sich die Larven vom Futter ihrer Wirte ernähren.

Die stahlblaue oder große Holzbiene:

Xylocopa violacea (Linné) (Apoidea, Podilegidae) gehört zur Gruppe der solitären Beinsammler und ist mit 22–28 mm Körperlänge und über 5 cm Spannweite die größte einheimische Biene. Sie ist an der schwarzblauen Farbe von Körper und Flügeldecken leicht kenntlich. Ihr Körper ist groß und hummelartig, der Hinterleib relativ flach. Die Art ist verbreitet in ganz Südeuropa und an vereinzelt Stellen in Mitteleuropa. In Tirol sind meist ältere Funde bekannt aus: Umgebung Innsbruck, Völs, Kerschbuchhof, Fiecht bei Schwaz, Brennerstraße, in Südtirol wesentlich weiter verbreitet und häufiger (nach Schedl, 1957: 142). In Osttirol wurde das Tier „bei Kals ab 24. IV.“ von Fritsch 1878, nach Frenz 1943: 211, gemeldet. In Lienz (Grafenanger) wurde im Mai 1965 ein Exemplar vom Verfasser im Flug beobachtet. Am 28. 9. 1969 wurde ein Weibchen vom Schüler Herbert Winkler, der (damaligen) 2c-Klasse des Realgymnasiums, Lienz im Garten des Rauehkefelweges 32 (Pfarrsiedlung) gesammelt und gebracht. Das Exemplar befindet sich in meiner Sammlung und ist damit ein sicherer Beleg. Das Tier war an den karminroten Blüten der breitblättrigen Platterbse (*Lathyrus latifolius* Linné, Fabaceae; Schmetterlingsblütengewächse), einer Zierpflanze aus dem östlichen Mittelmeerraum angelogen. Die Holzbiene wird von verschiedenen Pflanzenfamilien und Gattungen als Blütenbesucher und bei Schedl (1967, dort nähere Angaben), auch als Nektardieb gemeldet. Das späte Funddatum im Jahr läßt den Schluß zu, daß die Art sich in Osttirol direkt entwickelt (in morschem Holz werden in Höhlungen die Eier abgelegt und die Brut mit Nahrungstoffen versorgt) und nicht durch Wind oder aktiven Flug aus dem Süden kam, wie es bei Frühjahrsfunden sehr wohl der Fall sein könnte. Es ist zu hoffen, daß von dieser schönen Insektenart noch weitere Exemplare gefangen werden können. Schon eine Beobachtung (die nach Beschreibung und Bild durchaus einwandfrei sein kann) könnte als weitere Angabe gelten.

Dr. Alois Kofler

Literatur:

- Franz, H. (1943): Die Landtierwelt der mittleren Hohen Tauern. Denkschr. Akad. Wiss. Wien, math.-nat. Kl., Bd. 107, pp. 1–532.
 Hedicke, H. (1930): Hautflügler, Hymenoptera. In P. Brohmer, P. Ehrmann, G. Uimer: Die Tierwelt Mitteleuropas, Bd. V, Lfg. 1, pp. 1–246.
 Rothmaler, W. (1958): Exkursionsflora von Deutschland. — Gefäßpflanzen. Verl. Volk und Wissen, Berlin, pp. XLVII, 1–502.
 Schedl, W. (1957): Blütenbiologische Beobachtungen an *Jasminum nudiflorum* Lindl. in Nordtirol. Ber. Nat.-med. Ver. Innsbruck, Bd. 55, pp. 139–144.
 Schmiedeknecht, O. (1930): Die Hymenopteren Nord- und Mitteleuropas, 2. Aufl. Verl. G. Fischer, Jena, pp. 1–1042.
 Schremmer, F. (1957): Singzikaden. In: Die Neue Brehmbücherei, Heft 193, pp. 1–47, 35 Abb.



Links: Holzbiene-Weibchen; Lienz, Pfarrsiedlung; Rechts: Bergzikade-Männchen, Dolomitenhütte. Foto: A. Kofler